

GiB Zeit

gemeinnützige Gesellschaft für
integrative Behindertenarbeit mbH

Ausgabe Juni 2011



Aus dem Inhalt:

Wer kämpft, kann auch gewinnen
Ein Haus für Luna
Und im Sommer gehe ich in die Schule!

der Menschen, die ihr Erscheinen angekündigt hatten, abgeschreckt. Es wird spannend, gelingt es uns, die Buchstaben „GiB“ auch auszufüllen? Für die Umriss würde es wohl reichen...

Die Stimmung der mittlerweile etwa 160 kleinen und großen Menschen mit und ohne Rollstuhl ist trotz der kühlen Temperaturen und des frischen Windes ausgezeichnet. Alle wollen gerne Teil dieses Events sein. Udo Weger fährt

mit dem Hubsteiger auf etwa zehn Meter Höhe, mehr lässt der Wind nicht zu. Er gibt aus

der Luft letzte Anweisungen, wo noch Lücken in den Linien der GiB-Buchstaben sind. Plötzlich reißt der Himmel auf und die Sonne erstrahlt über der GiB, der Wind lässt nach und Udo Weger drückt den Auslöser seiner Kamera! Das Bild ist im

großen und kleinen Menschen, die mit so viel Disziplin, Geduld und Begeisterung eine knappe Stunde bei diesem Wetter mitgemacht haben. Udo Weger zeigt das Ergebnis auf dem Display seiner Kamera, es sieht großartig aus!



Große Erleichterung macht sich bei allen Verantwortlichen breit. Trotz widriger Umstände ist es gelungen, die Umriss der GiB-Buchstaben gut nachzustellen und zu symbolisieren, dass die GiB aus Menschen

Kasten! Applaus brandet auf. Markus Kriegel geht herum, dankt und verabschiedet alle

besteht und für Menschen da ist! Sie ist lebendig und kann begeistern!

„Auch behinderte Menschen können ein erfülltes Leben haben!“

Besuch bei der GiB in Hannover .Als die 9. Klasse der Haupt-und Realschule Clausthal-Zellerfeld beschloss, an einem Projekttag, der dem Thema „Behinderung und Integration“ gewidmet war, die Gemeinnützige Gesellschaft für integrative Behindertenarbeit in Hannover zu besuchen, wusste sie nur ungefähr, was sie erwarten würde.

Angeregt wurde der Besuch durch die Sozialpädagogin der Schule in Clausthal, Susanne Lange-Junge, die vor etlichen

Jahren selbst bei der GiB beruflich tätig war. Die Vorinformation in der Klasse wurde bewusst knapp gehalten, um den Schülern eine unvoreingenommene persönliche Begegnung mit behinderten Mitmenschen zu ermöglichen.

Am späten Vormittag des 5. Mai trafen die 23 Schülerinnen und Schüler aus Clausthal-Zellerfeld zusammen mit ihren Begleitpersonen Susanne Lange-Junge und Friedrich-W. Gille im Hauptgebäude der GiB ein. Man versammelte sich in einem Gruppenraum

und wurde vom Leiter der Einrichtung über den Ablauf des Besuches und über die GiB informiert. So erfuhr man, dass die Gesellschaft vor etwa 17 Jahren gegründet worden sei und dass wegen der großen Nachfrage nach Betreuungsplätzen ein weiteres Haus in Bothfeld betrieben werde.

Nach der Einführung teilten sich die Schüler in kleine Gruppen ein, die mit Behinderten in unmittelbaren Kontakt treten konnten. Das anschließende Mittagessen wurde auf Wunsch der Schüler gemeinsam mit

Betreuern und Behinderten ein-
genommen. Danach wurden
weitere Kontakte, zum Teil mit
Schwerstbehinderten, herge-
stellt, bevor ein Abschlussge-
spräch mit dem Leiter der
Tagesförderstätte den Besuch
beendete.

Stellvertretend für die Klasse
9c geben drei Schülerinnen
ihre Eindrücke vom Besuch
in der GiB Zeit wieder:

Julia:

*„In der Tagesstätte in Hanno-
ver gibt es zwei Gruppenhäu-
ser. Die Tagesstätte wird von
Jung und Alt besucht. Wenn
man Interesse an dem Beruf
Ergotherapeut oder Physio-
therapeut hat, kann man dort
ein Freiwilliges Soziales Jahr
(FSJ) absolvieren.“*

*Allerdings muss man minde-
stens 18 Jahre alt sein und
sich mit den oftmals harten
Schicksalsschlägen der
Behinderten auseinander
setzen können. Im Haus 1 in
Hannover gibt es viele ver-
schiedene Räume, in denen
sich die Menschen aufhalten
können: z. B. im Backraum,
wo sie gemeinsam mit den
Betreuern backen dürfen;
im „Bällebad“, das wie ein
Schwimmbaden aussieht,
jedoch statt mit Wasser mit
bunten Bällen gefüllt ist. Hier
konnten wir beobachten, wie
sich ein schwer behinderter
junger Mann mit Hilfe seiner
Therapeutin beschäftigen
und entspannen konnte.“*

*Natürlich gibt es auch wie in
der Schule einen Stunden-
plan, den sich die behinder-*

*ten Menschen aber selbst
gestalten können, z.B. mit
Turnen, Gymnastik, Schwim-
men, Lesen oder Musik.“*

*Um halb eins gibt es dann
Mittagessen, bei dem man
gemeinsam an großen
Tischen sitzt. Danach
werden sie für das Nach-
hause-Fahren vorbereitet
und gegen 14 Uhr zurück zu
ihren Wohngruppen oder zu
ihrer Familie gefahren.“*

*Der Tag war sehr auf-
schlussreich über das Leben
eines behinderten Men-
schen. Wir haben gelernt,
dass man das Leben schät-
zen soll, so wie es ist, und
dass man selbst als Behin-
deter am Leben Freude
haben kann und genau wie
alle anderen Menschen die
schönen Seiten des Lebens
genießen kann.“*

Jenny:

*„Nach ihrer Ankunft in Han-
nover wurden die Jugendli-
chen in zwei verschiedene
Häuser der Einrichtung auf-
geteilt. Dort kamen sie zum
Teil einzeln in die verschie-
denen Betreuungsgruppen.
So entstand bald ein zwang-
loser Kontakt mit Menschen
mit Beeinträchtigung, und wir
wurden schnell sehr herzlich
von ihnen aufgenommen.“*

*Interessant neben diesen
persönlichen Begegnungen
war für uns Schüler, wie
viele Therapiemöglichkei-
ten angeboten wurden und
dass dafür zahlreiche Sport-
geräte und Entspannungs-*

*möglichkeiten zur Verfügung
stehen. In Gruppen können
Menschen mit Beeinträch-
tigung in ganz unterschied-
liche Bereiche des Alltags
in der Einrichtung integriert
werden. Der Tagesausflug
zur GiB hinterließ meiner
Meinung nach einen sehr
positiven Eindruck auf
beiden Seiten.“*

Tanja:

*„Am 5. Mai hatte unsere
Schule einen Projekttag
zum Thema „Behinderung“.
Meine Klasse besuchte eine
Behinderteneinrichtung in
Hannover, die GiB. Wir waren
am Anfang alle gespannt
und ziemlich nervös, weil
wir nicht so recht wussten,
was uns erwarten würde.
Mein Eindruck am Ende des
Besuches: Der Tag war ein
besonderer für mich, und es
sind viele neue Eindrücke
geblieben, die ich nicht mehr
vergessen werde.“*

*Erst wenn man erlebt, wie
schweres Leid andere Men-
schen ertragen müssen,
lernt man zu schätzen, was
es bedeutet, gesund und
nicht behindert zu sein oder
auf andere Menschen ange-
wiesen, die einen pflegen.
Aber man kann sich dar-
über freuen, dass es so eine
Einrichtung wie die GiB in
Hannover gibt, die sich um
behinderte Menschen küm-
mert.“*

*Auch Behinderte können
sich ärgern und freuen, trau-
rig und glücklich sein -wie
wir sogenannten „normalen“*

Menschen. Gut, dass ihnen in der GiB so viele Möglichkeiten und Aktivitäten geboten werden. Ich glaube, dass alle sehr gern die Betreuung in Anspruch nehmen. Ich hoffe und wünsche allen, dass dies auch in Zukunft so bleibt“.

Als wir uns am Ende vom

Leiter der GiB verabschiedeten, waren wir uns einig, dass für unsere Schüler ein gelungener Projekttag zu Ende ging, in dem die jungen Leute Einblick in einen Bereich des Lebens erhalten durften, der ihnen im Allgemeinen eher verschlossen bleibt. Entscheidend war nicht so sehr, mehr Wissen über behinderte Menschen erworben zu haben, sondern in

lebendigen Kontakt mit ihnen getreten zu sein und sie bei aller „Fremdheit“ und „Andersartigkeit“ ein Stück weit als ganz „normale“ Mitmenschen erlebt und anfängliche Berührungsängste abgebaut zu haben. In diesem Sinne könnten sich Lehrkräfte wie GiB durchaus vorstellen, in Verbindung zu bleiben und in Zukunft weitere Kontakte ins Auge zu fassen.

Zahlen zwingen zum Umdenken

Zum Ende des Kindergartenjahres verlassen 18 Kinder die Kita Regenbogen

Zum Beginn des neuen Kindergartenjahres wird die Heilpädagogische Kindertagesstätte Regenbogen in Anderten mindestens 24 der insgesamt 36 Plätze neu besetzen müssen. Dann verlassen 13 Kinder die Einrichtung, weil sie das Schulalter erreicht haben, ein Kind wird mit seiner Familie aus dem Einzugsgebiet der Kita wegziehen und vier weitere erhalten sehr wahrscheinlich ihren gewünschten integrativen Kindergartenplatz in anderen Einrichtungen, auf deren Warteliste sie schon längere Zeit stehen.

Schon lange bemerkt Einrichtungsleiterin Eva Busse-Schlichtmann bei Eltern einen Trend in die Richtung, sich mehr Normalität für ihr Kind zu wünschen.

Integration ist das Mindeste, was sich Eltern für ihr Kind wünschen, auch wenn schon das Zeitalter der Inklusion angebrochen ist. Sie möchten eine wohnortnahe Betreuung für ihr Kind in einer Einrichtung mit Regelkindern, damit das

eigene auch mit Kindern ohne Handicap spielen, lernen und leben kann.

Schon jetzt ist die Kita Regenbogen für viele Kinder und ihre Eltern eine Übergangslösung bis zu dem Zeitpunkt, wo sie in eine integrative Einrichtung wechseln können. Den Wechsel favorisieren manche Eltern, weil sie möchten, dass ihre Kinder sich schon frühzeitig an das Leben und Lernen in größeren Gruppen gewöhnen, um im später folgenden Schulalltag besser bestehen zu können.

Andere Eltern wiederum sind zutiefst zufrieden, weil sie wissen, dass ihre Kinder in den kleinen Gruppen mit bis zu sechs Kindern individuell gefördert werden, dass sich die pädagogischen und therapeutischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ganz auf die individuell abgestimmten Ziele für das Kind konzentrieren können. Doch diese Leistung sehen viele Eltern beim ersten Besuch der Kita nicht.

Eltern, die sich für einen Kita-platz interessieren und die Einrichtung das erste Mal besuchen, haben vielfach Probleme, ihre Eindrücke zu verarbeiten,

berichtet Eva Busse-Schlichtmann. Auf den ersten Blick wirke der Fuhrpark an kleinen Rollstühlen und die aufgereihten Hilfsmittel wie Walker oder Gehständer auf viele Besucher eher bedrohlich. Dass sie wichtige Hilfsmittel im Leben der Kinder mit Schwerstbehinderung darstellen und sie für die Zukunft stärken, werde in diesem Moment von den Eltern nicht wahrgenommen, erklärt die Einrichtungsleiterin.

Doch die Entwicklung der Betreuungszahlen und die sich wandelnden Bedürfnisse der Eltern fordern nach Ansicht von Eva Busse-Schlichtmann zum Umdenken auf, denn alle freierwerdenden Plätze ließen sich auf keinen Fall sofort nachbesetzen. Mittlerweile ist das Schließen von zwei Betreuungsgruppen absehbar. „Wir müssen uns daher öffnen für Kinder mit anderen Betreuungsbedürfnissen und auch integrative Gruppen anbieten“.

Die Suche nach Alternativen sei nötig, um ein Stück Normalität in der Einrichtung unter dem Dach der Kita Regenbogen zu schaffen. Das Jugendamt ist in diese Überlegungen einbezogen, schnelle Ergebnisse sind